

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 19 (1935)
Heft: 9-10

Artikel: Herzlichen Glückwunsch zum sechzigsten Geburtstage unserm verehrten Mitgliede Josef Reinhardt : (geb. den 1. Herbstmonat 1875)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herzlichen Glückwunsch zum sechzigsten Geburtstage
unserm verehrten Mitgliede
Josef Reinhart
(geb. den 1. Herbstmonat 1875).

Reinhart, den wir mit Stolz zu den Unsern zählen, vertritt schon dadurch unsere Schweizerdichtung trefflich, daß er in der Mundart und in der Schriftsprache schreibt. Und auch dadurch, daß er inner- und außerhalb seiner Dichtung ein verständnisvoller Volkserzieher ist. Das will unser Sprachverein ja auch sein; darum gehört er zu uns.

Muetersproch.

An der Solothurner Tagung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz (1934) sprach Josef Reinhart in gemütlicher Plauderei über Solothurner Lüt und Solothurner Dütsch. Zuerst führte er seine Zuhörer auf den Solothurner Markt und belauschte mit ihnen sein Völklein; denn da „chönne mr einisch lose, was no Sole-durner Schnabel het“. Und

amene Märet gitts mängisch chly es Gstungig ufem Trottoir, wenn zwoo Bäfne inander bigägne:

„Eh, 's Gattung! di hani jez ömel au scho ne Ebigkeit nümme gseh. Was läbet er au gäng? Und 's Theresli isch au i dr Stadt! Eh, wie das au gwachsen isch, das Noggeli.“

„Gib i dr Gotte 's schöne Hängeli; was i ha welle sage, worum chöömet er au nie amene Sunndig?“

„Joo, mir hei gar lang z'tüe gha mit dr Großmueter, 's het se no gar grüsli lang ummegschleipft.“

„Joo, gässtet au! het sie no grüsli müesse lyde dänk, ab sie ab dr Wält chönne het? He nu, dir heit se jo fasch uf de Hänge treit und i dr Sydewatte ygwigglet gha; feis Büftli heit er lo anse cho!“

„He joo, sie het nüt z'chlage gha, aber 's ischere guet gange. Was het überein uf der Wält obei! Het men eis Umues vom Buggel hännen a Bode stelle, muesch me nes angers ungere Arm näh!“

„He, dir heit ech ömmel nüt z'chlage, wenn me settigi Ching het, wie do 's Theresli, gäll du. Säh, muesch e Baue ha für nes Chröml.“

„Eh nei, was dänket er au Bäsi; wie seisch schön i dr Bäsi! Jo, deheime hets de scho nes Mul, 's isch gar nes grüssligs Schüchbünteli, gäll du!“

„Eh, 's isch besser, weder so nes Schnättergänterli, wies hüttigs tags afange gitt!“

I losen und lose! Daſch no ne Sproch, wo Händ het und Füeſ! Alls gſeht me lybhaftig wie läbgi Bilder vor den Auge: Sälber gwobe, sälber bachet!

Ebe goh zweu us dr Stadt an is verbny, die hei ne gwixtere Schnabell as das Theresli vom Land.

„Du, daſch griffe gſi, i dr Turni, mir hei chönne Fortrott tanze, 's Lilh het dr Phonograph gholt im Auto, fabelhaft isch's gſi, eifach rassig! Tschau! Hesch d'Lilly Harwen gſeh i dr lezten Illustrierte, gäll splendit?“ tönts mr no i den Ohre.

Eh los men au! So gſchyd, wie sie hüttigstags rede, eis Wort vo Paris, eis wo Berlin, gar no es anders us Hollywood! Alls isch „griffe“, alls isch „fabelhaft“, alls isch „rassig“! Tschau! Aber nüt Sälbergwobnigs, Sälberbachnigs i dr Red!

Alls usem Großwarehus, au i dr Sproch. Aber nit lang, so gitts scho wieder ne Chehrum z'mache:

„Was brieggisch, Chlyno, ho?“

„I — ha — 's Gäld — verlore für d'Medizin!“

„Eh, du arme Schelm! So so, chumm, mr wei's goh sueche! Seh, zeig, chasy heschs no! Briegg du numme nit, Biebli, mir findes scho, gäll!“

„Ich's nit fasch wie nes Lied, was do die Frau zu däm Biebli redt?“

„Chumm du, mir wei's goh sueche! Heschs nit chasy imene Sack inne? He wohl dänk! Jo, joo!“

„Wohl, das iſch nes Lied; es het e Melodie. Sie het's niene glehrt, die Frau, die chumt uſem Härd unden use, die Melodie. Sie tönt mr i den Ohre, und übere Märetgräbel use wählt sie. Nei, en Augeblick het öppis drüber use tönt, us eren offne Wirtshuustüre tſchätteret e Phonograph e Schlager, und Eini mit usgräferten Augsbraue und imbeerirote Läfzge goht verby, drückt 's Hüetli schreg übers Ohr und nimmt dä Schlager mit uſem Blächrohr, und mitts dur d'Märetslüt und a dr Frau mitem Biebli verby, so sumserlet sie: „Auch du wirst mich einmal betrügen — Auch du, — auch du, — auch du!“

„Verby, — und wieder ghōris i den Ohre, wie die Frau zum Biebli redt: „Briegg du numme nit, Biebli, mir findes de scho, joo, joo!“ Wo het sie se glehrt, die Melodie, ab sie im Biebli 's Augewässer tröchnet, ab sie heiter zueneren uſeluegt? 's iſch d'Muetermelodie, die vo deheime, wo kei Blächplatte cha nochemache, feis Klawier, feis Orchester mit hundert Instrumente, 's iſch 's Muetermährz, wo ſen einzig uſebringt. Und Eine het se glehrt, sälbi erſti Muetter, i nere lange Nacht, i dr Angst, i dr Freud, im Glück; „So träg je wyter, Muetter, die Melodie!“ Sie tröstet, ſie gitt Chraft, gitt Freud und Glaube dra, ab öppis über ūs isch, wo nis führt am guldige Fadé, und ſo lang ab ſie no ſingt, die Melodie, im Huus, deheime, i dr Stadt, im Märetgräbel vo dr Wält, ſo tönt ſie über alli Platten und blächig Tänz und Schlager use. Und ſo lang nes Chind droo erwachet us dr Angst, und heiter Augen überhunnt, ſo lang goht d'Wält nit under: 's iſch d'Muetermelodie, 's iſch d'Muetermelodie.“

Dann führte Reinhart seine Zuhörer durch das „verzagigte Ländli“ und lehrte überall auf die Sprache der Leute achten, durch den Leberberg, wo ſie noch urchiges Solothurnerdeutsch reden; denn

dr wältſch Wy und 's wältſche Wäſe isch nit wyter abe gange as bis über Gränche, Selzech use, und vo dr Stadt us, wo dr Basidor [der franzöſiſche Ambassadeur!] ſo mängs Jahr d'Parifer Moden agäh het, isch nummen öppe ne wältſche Broche uſs Läberbärgerland use gſloge, wenn die Heerelüt im Summer uſ ihrne Gütere unterm Nußbaum z'Bieri gnoh hei, und d'Madam zu de Burebue gſeit het:

„Fi donc, quel horreur! machet doch nit fo nes Quäſtins!“ Nei, 's Wältſche macht im Soledurner keini Maſläſte meh, aber göht, wenn me ſo uporzett isch wie nes Taunerwylbli zwüschemi halbdozje ferme Trachtefrau!

Bom Bolstertal heißt es mit feinem Spott:

Sie ghōre sälte ne falsche Ton pfyſe us der frönde Wält dört hinde. Jä halt! ſüferli. I ha ghōre sage vo Wältſcherohr hinde fürē: Ueſes Dorf heißt „Rofière“ z'Paris, und mir hei i quete Znte ne Chyno gha, womer „le ventre de Paris“ hei chönne gſeh drinn. Hübschli, hübschli! Drby heiter nit vergäſſe, ab eui Großmueter isch goh Rückſchölderbeeri ſueche und im Summer mit Arbeirine der Wältſcherohrerjodel gſunge het am Morgen am vieri übere Balmbärg, dr Stadt zue, und wär weiß, ab nit eui Chind morn 's Arbeirchrättli wieder ahänke, und niemer meh einiſch es Törli droo vernimmt, ab